



Ludwig

Intermezzo

Von Georg Hirschfeld

Sie hielt das Telegramm in der Hand, das der Diener ihr übergeben hatte. Minuten verstrichen — sie brach es nicht auf. Aber ihr lärmten die Kinder. War das nun der Tod? Lauerte er in dem harten, kleinen Papier? Sie glaubte, im Dunkel Mut zum Lesen finden zu können. Aber ihre Fröhe verlagten. Sie kam aus der furchtbaren Heiligkeit des Gartenimmers nicht heraus. Ja, sie hatte es überhaupt zu hell. Überflut, Sorglosigkeit, Verwöhnung — aber kein Glück. Kurt, dem sie alles dankte, war im Kriege. Seit sieben Monaten schon. Hatte sie das begriffen? War sie von der Pracht ihrer Kinder und ihres vornehmen Hauses nicht so erfüllt gewesen, daß sie vor zehn Minuten noch Kurt vergessen hatte? Nein, vergessen nicht! Er war ja der Kern von allem! Aber sie verstand im Grunde nicht, wie er jetzt lebte . . .

Lebte! . . . Nur mit halbem Bewußtsein war sie zum Eschhof gekommen und ließ sich auf den garten Altas nieder. Die Kinder sangen oben Soldatenslieder. Sie hörte die Stimmchen krähen: „In der Heimat, in der Heimat — da gib's ein Wiedersehen!“ Tugend eine Madt tröstete sie, und ihre Finger öffnete das Telegramm. Ihr harter Blick fiel auf das letzte Wort: „Vater.“ Also nicht von Kurt? Ihr Schwiegervater telegraphierte? Aus Düsseldorf? . . . „Kurt Dienstag und Mittwoch auf Urlaub in Verdiers. Sei Dienstag Fräulein Düsseldorf. Fahre mit Dir Verdiers. Vater.“

Lichter hüpften durch den Raum. Sie kamen auch in den Schattenswinkel des Eschhofs. Alles begann zu tönen. Letzte jubilierte die Frühlingswelt. O, du freundliches Telegramm! Das Leben war mit Hügelgüssen herausgesprungen, rotwangig, göttig — nicht der bleiche, lauernde Tod. Agnes stand auf. Sie breitete ihre Arme, sie schüttelte das unsichtbare Papier. Mit einem Bonnelaut wandte sie sich ins Licht.

In der Heimat, in der Heimat! . . . Ja, jetzt gab es ein Wiedersehen! Das Schwerte wurde von ihr genommen. Sie ließ durch die Räume. An dem Diener kam sie vorbei, der nebenan noch in banger Neugier gewartet hatte. Sie rief es ihm ja. Dann führte sie die Treppe hinauf, zu den Kindern, und bald wußte es das ganze Haus.

Mit Grüßen und Befehlen beladen, reiste Agnes am Nachmittag. Ihr Herz pochte, wie nie vor einem Ereignis ihres Lebens. Ereignisreich war es gewesen, so jung es noch war — und nicht leicht, nicht leicht. In ihren heißen Augen zogen die Bilder vorbei, während der Schnellzug ins Dunkel sauste. Ein Mädchen hatte Kurt aus ihrem Leben gemacht. Oder hatte es so werden sollen? Jetzt glaubte sie an eine Fortsetzung — Vieles lernte man durch den furchtbaren Krieg. Vater und Mutter hatten immer daran geglaubt, die armen Leute — sie waren doch bessere Menschen gewesen . . .

In Rathenow das hübscheste Mädchen . . . Ja, das war ein großer Befehl. Besser in Rathenow die Näbische, als eine Nette in Berlin. Aber auch eine kleine, arme Verkäuferin, die ihr Brot verdienen mußte. Da war ein schöner, adliger Husarenleutnant in den Laden gekommen — immer wieder — die feinsten Einkäufe hatte er gemacht.



Offiziersgräber im Park bei Arras

Heinr. Kaiser

Auf dem Friedhof La Bassée

Auf dem Friedhof La Bassée
Ist aus jungen Birkenstämmen
Ein Gedächtniskreuz errichtet.
Stand im Herbst. Der Regen rauschte.
Stand im Winter. Schneebelastet
Und darunter ruhn verbrüdet
Hundert Deutsche und Franzosen.

Auf dem Friedhof La Bassée
Wehen warme Frühlingswinde.
Und das Birkenkreuz — o siehe
Holden Frühlings heiliges Wunder! —
Setzte Knospen an und trieb
Grüne Knospen an dem Grabe,
Unter dem verbrüdet schlafen
Hundert Deutsche und Franzosen . . .

JUCUNDUS FRÖHLICH

Direkt aus dem Märchen . . . Ein bißchen auch aus dem Hintertreppenroman . . . Husarenleutnant, rot, mit funkelnden Tressen, adlig, unendlich reich — aber, alles in allem, ein guter, ehrlicher, bescheidener Mensch, der sie liebte. Der den größten Kampf für sie auf sich nahm. Mit dem Regiment, mit dem Vater entzweit — auf völlig andere Wege gekommen — um sie! Ja, das hatte Kurt getan. Sie war ihm wirklich mehr, als alles. Nicht nur, weil sie sehr hübsch war, sondern weil er sein Bestes in ihr erkannt hatte. Ein deutsches Weib. Eine Aufrechte in allen Verjudungen der Armut und voll Leidenschaft. Ein gelundes Volkshind. Was kümmerte es ihn, ob ihre „Bildung“ weit unter der seinen stand? Er konnte sie umso besser bilden, innerlich und äußerlich. Sie brachte ihn oft in Verlegenheit — sie wußte sogar manchmal mit der deutschen Sprache nicht Befehd — aber er überwand alles. Einmal hatte er mit ihr gelebt, vom Vater aus Pflichtteil gefügt. Dann war seine Mutter gestorben; der Witwer hatte den einzigen Sohn nicht mehr entbehren können. Agnes aber es gelungen, über ein kaltes Obduktwesen fortzukommen. Sie hatte mit ihren natürlichen Gaben den Schwiegervater erobert. Bis er sie reuig in ihre Rechte eingestiftet hatte — bis der Herr Geheim Kommerzienrat sogar

fiel auf seine Schwiegerdchter geworden war. So hatte sich alles wunderbar gefügt. Vorführung . . . Aber der Krieg . . .

Als, das Leben erwieß sich als so bitter ernst, wie sie es schon in verschiedenen Erinnerungen gekannt hatte. Ob man in Rathenow ein Hinterstäuben oder in Wannsee eine fürstliche Villa besaß. Sie hatte dem Husarenregiment ein feines Leutnant genommen — nun mußte sie ihn wieder geben. Das, was ihre Madt gemogien, hatte der Krieg mit eiserner Faust geknüllt. Ihre kleine, göblig zarte, starke Persönlichkeit. Ihre Seidenketten um den ganzen Hals herum. Schon bei seinem letzten Abschied hatte sie es verstanden. Mit einem Bußgefühl war sie in den Koffertaken, die sie ihm verdankte, zurückgeblieben. Dann hatte sie nur in seinen Briefen gelebt. Das war eine eble kühle Verklärung der kindlichen Stut. Wie nach hellem Sommerlage ein tröstlich blinkender Nachtherrn. Geistlich zog ihre hohe Mutter um die kleine Agnes. Vergauert lernte sie Entfaltung und Geduld.

Aber sie pflegte sich, wie sie sich nie gepflegt hatte. Für ihn, für ihn. Sie wollte zum Licht werden für den armen Selben, wenn die Kriegslurie ihn einst entließ. In dieser Schmach, sich selbst, die einst so Unheilge, geheiligt, lebte sie dahin. Nur Wally, die Jofe, wußte davon. Die atmete nur im Kultus ihrer Herrin. Raslos arbeitete sie an Kurts Siegespreis. Ob sie an die Verlebung glaubte? Wallys Bräutigam war in Polen gefallen — sie glaubte wohl an nichts mehr. Doch Agnes konnte die flinken Sände ihrer Jofe nicht entbehren. Und nun kam ja, das Große, Herrliche, wenn es auch nicht als das Große und Herrliche kam. Sie sah ihn wieder. Nach sieben Monaten der Einamkeit wurde ihrer Ehe ein gemeinsamer Tag geendet. Urlaub! Verstand denn Wally, was das bedeutete?

Es mußte wohl sein, denn nie hatten ihre unbedürftigen Augen mit solcher Hingabe auf Agnes' mackellosem Körper geruht. Sie hatte sie das schimmernde Märchenhaar ihrer Grädigen mit solcher Anbacht gekümmert. An engen Küssen des Schlafmagenalters küßten und lauchten Herrin und Jofe. Morgen — ja, morgen! Da gab's ein Wiedersehen.

Der Geheimrat erwartete seine Schwiegerdchter am Düsseldorf Bahnhoff. Als Agnes den hohen, rüßigen Herrn mit dem filbergrauen Bart wieder sah, wurde es ihr erst bewußt, daß dies die dritte Begegnung mit ihm war. Die erste bei der Hochzeit, die zweite bei Viktors, des Stammhalters, Taufe — und jetzt. Sie hatte alle vergangenen Kämpfe vor der mächtigen Gegenwart vergessen. Nun wurde sie erst befangen, aber der Schwiegervater sie ritterlich zum Automobil führte. Während der Fahrt folgte sich Agnes. Ja, er war jetzt ganz mit ihr einverstanden. Was ihr noch mangelte, erlebte ihm ihre Anmut. Er hatte einen großen Strich durch die Vergangenheit gemacht — sie sah es ihm an. Sein Blick, der auf ihr ruhte, hatte Järrlichkeit, ja, Dank. Er führte sie seinem Sohn mit einer Sorgfalt entgegen, als ob sie der wahre Lohn für den Kriegsmann wäre. Wenige Jahre lagen zurück — da hatte Kurtos Vater sie noch verachtet . . .

In aufsteigender Bitterkeit fernte sie den Blick und wurde von einer tiefen Umruhe erfüllt.

Sehnlich wünschte sie den nächsten Tag herbei, der sie ganz zu Kurt brachte. Sie ertrug es nicht, das kommende Geschenk schon in diesen alten, nur für den Sohn besorgten Augen gespiegelt zu sehen. Wally verstand sich besser mit dem Geheimen Kommerzienrat. Sie lächelte ihn an, und er duldete es. War Wally nicht viel weniger, als Agnes je gewesen? . . .

Endlich konnten sie zum Bahnhof zurückkehren. Dann fuhren sie nach Verriers. An der belgischen Grenze wurde auch der Geheimrat unruhig. Er kam zum erstenmal aus seiner goldenen Sicherheit heraus. Von täglichen Zeitungen kam er in ewiges Feindesland. Während er den Militärbeamten seinen Paß vorwies, sah Agnes sich ängstlich um. Sie wußte nicht, daß ihre Erkennung finstere Augen beschäftigte. Die Siegesglorie gerasterte ihr. — Mitleid befiel ihr Herz. Sie hatte selbst die Not der Unterdrückten gekannt. So kam ein Schimmer in ihre blauen, deutschen Augen, dem die schwarzen, gallischen gierig nachgingen. Eine Fürstin sah die belgischen Arbeiterfrauen in ihr. So hatten sie sich eine deutsche Fürstin vorgestellt. Man ließ sie demütig vorbeigehen; Agnes aber glaubte sich drücken zu müssen vor irgend einem Attentat. . . .

Jetzt mußte Kurt schon in der Stadt sein. Der Geheimrat saß mit seiner Schwiegertochter an einem Partierestaurant des Restaurants, das als Treffpunkt verabredet worden war. Draußen eilten die Feldgrauen vorbei. Wie gingen sie einander, die metterschwarz verwitterten Männer. Eine einzige, tiefen- große Mühe lastete auf ihnen — das machte sie so gleich. Richtig — aus einer Reihe von Offizieren löste sich einer. . . salutierte, warbte sich und winkte ins Fenster. — „Kurt!“

Er war schon im Zimmer — und hielt sie in seinen Armen. Der Vater ging diskret in den Nebenraum. Bald aber holte ihn der Sohn und küßte und schüttelte ihn. . . . war er je so unmittelbar gütlich zu seinem Vater gewesen? Nun kam Agnes zum Bewußtsein und betrachtete den Wiebergesichtigen. Jetzt erst sah sie, was sie schon im ersten Augenblick empfunden hatte: Kurt war wie ein älterer Bruder seiner selbst zu ihr getreten. Er war derselbe noch und doch ein völlig anderer. Das „Aerischen“, wie man ihn einst genannt, war fort. Der sonnig gute, unbefahrene Junge der Friedenszeit war wie eine Erinnerung, die der Mann von ihm erzählte. Ja, ein Mann — ein harter, sehniger, etwas gebückter und trauriger Mann. Er wußte nicht, daß man seine Traurigkeit auch im Blick dieser Stunde sah. Er trug das Eiserne Kreuz und zwei andere im Kriege erworbene Orden. Heil war er noch und ganz — das erkannte Agnes' lachender Blick, und ihr Herz wurde ruhiger. Sie hatte keinen Urlaub schon mit einem schweren Grunde in Verbindung gebracht. . . . Nein, bisher war er durch gekommen, das erzählte Kurt. Sein Blick flackerte dabei. Er wollte möglichst wenig Worte darüber verlieren. Nicht Zukunft, nicht Vergangenheit — Gegenwart suchte er. Doch es war eine Gegenwart, die Agnes ihm nicht mitbrachte. Verwirrt begriff es der Vater allmählich. Wohl ließen die geröteten Augen in dem harten, braunen



Bildnis

Karl Bauer (München)

Echternacht nicht ein, sondern allen Fragen und Antworten immer wieder auf das letzte, junge Weib zu sein. Sie war ihm ein Weiblichkeits gewandeter Mann, das empfangenbete Bild seiner Berggenossin. Ihre Berggenossin. Das Weib mit dem Geiz der beiden zum schließlichen Weiblichwerden. Ihm hat das Weib nie weh, daß Agnes nicht mehr erlösende hatte. Sie sollte werden, wie er wieder zu ihr kam, und was sein Weib für sie bedeutete. Er mußte wieder zurück in Schweden und Tod, in große Ungewisse — da wandte er ihr Weiblichkeit.

Wohlthätig kam ein seltsame Aufregung, ein Streben und Einbringen über Agnes. Fast war das eine Gefühl der Stadtluft — sie genas die Stunden des Weiblichwerdens an, aber sie genas nicht. Doch würde sich der Mann dem jungen Weib zu. Wenn sie nicht ganz alle Weiblich geworden, die sie in Schweden hatte auf der Schwelle ihres Schicksals? Kamt noch die eine Nacht, die ihm gelohnt wurde, mit ihrer ganzen Geligkeit über sie kommen? Und doch — Kurt sah, wie Agnes aus. Aber er sah es mit anderen Augen. Er hatte bemerkt im Tod eine Schicksal gelohnt, der er nicht unterbreche. Mit gelohntem Kopf ging der Schicksal hinter den Weiblichwerden. Wählich fiel sein Weib auf die Seite Weib. Er hätte die seltsame Gefühlung bei ihr, aber genas belohnt es ist, die Schicksalstunde und Gefühlsung dieses Weiblichwerden zu haben.

Die zum Weib wurde Kurt sah seine Frau nach einem erlösenden. Er hatte die Mühigkeit der Weiblichwerden in Schweden ausgeführt. Der Schicksal von Schweden war ihm erlösend als alles. Dann kam ein seltsames Weiblichwerden im Tod, und in weiblicher Umkle, deren Weiblichkeit er belohnt, ließ der Mann die Augen auf. Er blieb in seinem Zimmer nach lange wach. Stehend stand er am Fenster, Agnes' Bild vor Augen, wie er in die Weiblichkeit erlösend. Während er mit einem Weiblich, der durch die Weiblichkeit lag. Ganz nahe war ihm nur das Weib. O, Du unbegreiflich gestirnt, weichenverwandelnder Krieg ...

Im nächsten Morgen traf der Schicksal das junge Weib im Weiblichwerden. Er sah mit dem ersten Weib ein unterbreche, sel belohntes Weib. Weiblich wurde in sein Herz zurück. Aber in diesem Weiblichwerden sah er man Weib. Aber Nacht hatte sich die Agnes aus Weiblich an den belohntem Weiblichwerden gelohnt, wie die Agnes aus Weiblich ein mit dem belohntem Weiblichwerden. Zeit hatten sie sich ihre Ehe. Kurt mußte seinen jungen Weib in dieser Nacht nicht erlösend haben. Sie wurde jetzt, was der Krieg war und letzte, belohntem Weiblichwerden. Also belohnt, im Weiblich dieses Schweden, war sie zum belohntem seine Frau geworden. Weil nicht der Weiblich war sich ihm, sondern er die Weiblich lange belohnt hatte. Sie belohnt es, aber sie fragte ihn nicht nach dem Weiblich. —

Die Zeit nun seinen Schweden abgehört wurde und wählich belohntem wurde, wurde sich Agnes aus Weiblichwerden. Aber abgehört, und sie mußte ihn Weiblich. Denn hätte sie bei allen Mann zum Weiblich und letzte, Kurt nimmt nicht mit, Papa. Wie haben uns nicht gelohnt. Wie wollen jetzt, daß sie immer gelohntem werden. — Agnes! Wenn er nur noch einmal kommt! Köpfe der Weiblich, wählich belohntem. „Das ist Weiblich.“ Er sah dabei auf einem jungen Weiblich, der sich im Weiblich belohntem. Agnes' Weib nicht auf dem Weiblichwerden. Sie nicht: „Du ... Dann hab' ich ihn wieder ...“ „Hah ja.“

Gewitter im Frühling

Die Sonne hat kühnlich zwischen drohenden Gewittern.

Forch, wie ein kühnlich Dornen leben die dampfen Lichte zittern.

Alles durch sich; Was und der Licht in seine Weiblich;

Menschen allen den Dornen zu, daß sie ein Licht schließend werden.

Staub wirbelt auf hinter Wagen und Pferde im Winde.

Aber noch steht sich der Cam, noch löst Malch unter die habe Erde.

Mäthen schauen schon schüchtern auf nach den drohenden Weibern,

Die schwer und dunkel in den dämmernden Himmel klettern

Dad nun, eh' ich's die letzte Wand'ler im Feld verlassen,

Über das Land brausen und Staub und Laubwolken vor sich her wehen.

Dügel werden von irden Windchillen zu Boden stellen.

Güher Nationen aus Feuern; in allen Höhen hat sich der Sturm festgehalten.

Abgerillene Blüten von Kirschbäumen und Blätter von den Ähren

Steigen hoch im Wind, bis die Wälder brausend darüber niedergehen.

Gülle taufen über das Hornschwankende Gelände.

Blitze leuchten am Himmel auf wie Todess und Feuerbrände.

Sieh, schon kommt ein Haus, und in dem zählenden Caden

Von Donner, Bliz und Sturm schweimen ein Glockenmännern lebend eben.

Zwischen Grauen und Entzücken schwebend gehalten,

Seh ich des Frühlings leuchtige Blume über den Dächern sich glühend entfalten.

W. D. Dreyer



Nächtlicher Ausmarsch

Amandus Faure (im Felde)



Der Dom von Reims bei Nebel durchs Scherenferrohr gesehen

Ernst Vollbehre (Kriegsmaler im Felde)

Die Flattermine

Von Olga Vogner

Als ich heute unermüdet in die Küche trat, sah ich unsere alte Köchin nachdenklich über ein Papier gebeugt. Ein rascher Blick zeigte mir in einer auffallend guten Handschrift die Worte: „Jeden Tag um zwei Uhr!“ Als das Mädchen mich sah, legte sie, beabsichtigt oder nicht, das Papier zurück auf den Tisch, die geschriebenen Worte nach unten, und besprach dann mit mir Bewusstlos.

Ich wollte das Mädchen, welches nun fast zehn Jahre dem Hauße meiner Mutter dient, auf keine Weise kränken, sagte nichts, fragte nicht, beschloß aber aufzupassen; zu erfahren, wer so wundervoll gemächliche Buchstaben schreiben und „jeden Tag um zwei Uhr.“ — — als die Zeit, da ich gewöhnlich schlafte, — — meiner Köchin als kategorischen Imperativ diktieren konnte.

Pünktlich am nächsten Nachmittag um zwei Uhr hißt vor meiner Gartentüre ein kleiner Planwagen, davor gespannt ein junges Biestchen mit einem halbgothigen Leib. Es ist der Milchmann. Mit seinen blechnern Kammern und den vielen, blanken, appetitlichen, wohlgefüllten Glasflaschen. Aber ich denke an die prächtig geforneten Buchstaben des weißen Zettels und spähe nach anderen Erscheinungen die Dorfstraße hinauf. Sie läuft lang und leer wie ein weißes Band in den ersten Gehirgeort hinein. Niemand rührt sich. Mittagsruhe. . . Ich werde vielleicht doch einmal in die Küche schauen. . . Da steht, groß, stark und kraftvoll der Bauernburische. . . Wie denn? . . . Setze ich auch richtig? . . . (Ich sehe hinter

ihm, ohne von ihm bemerkt zu werden.) Die Finger seiner hoch erhobenen linken Hand sind gelpreigt, der Daumen nach unten eingeknickt. Mit eindringlicher Gebärde hält er diese lebendige Vier meiner alten Kiste vor die Augen. Mit der rechten Hand zeigt er auf die vollen Milchflaschen, ergreift eine davon und dreht sie um: „Ausleeren bis morgen um zwei Uhr“ steht da.

„Wie praktisch!“, denke ich, und zugleich betroffen: „wie rebsau!“ Er hält aber noch immer die linke Hand erhoben und mit erscheinen die gelpreigten Finger wie ein Schwär. Ich trete vor, in sein Gesicht zu sehen und mit ihm zu verhandeln. Mit einem Gefühl unbeschreiblicher Alterserschauung hatte ich ihn an. In dem bühnend frischen, braungebrannten Angesicht steht nur ein Auge, das andere ist wie von einem milchigen Häutchen, weißlich schimmernd wie reiner Marmor, geschlossen. Er hört meine Rede nicht, er ist taub. Er könnte sie nicht beantworten, er ist stumm. Taubstumm, einäugig! dieser junge, kraftvolle Mensch!

Er kann nicht sprechen; aber fragen kann sein Auge, das leuchtend, krennend in einem wunderbar schönen grauen Blau erstrahlt. Ich muß mich zusammennehmen, um ihn nicht anzukommen wie ein Phänomen. Er hat auch nur wenige Zeit. Von den vier, mit vor die Augen gehaltenen Fingern zuerst zu den Flaschen, dann zu mir geht sein ertragender Blick. „Wieder vier?“

Ich zeige: fünf . . . für morgen, weil Sonntag ist. Ich bin aber ungeschicklich und weiß nicht sicher, ob er verstanden hat. Da zieht er einen Block Alweiß-Papier aus der Tasche des blau-leinernen Kittels, an einer Kette aus der ledernen Hufe einen Graphisfüß und mit rascher, geübter

Hand schreibt er mit seinen schönen Bugstaben: „Morgen Sonntag . . . fünf . . . sonst immer vier?“ „Ja“, befähige ich nickend und sehe ihn bewundernd nach, wie er ernst lächelnd, still, selbstverständlich, mit feierndem Schritt entschlossen durch die doppelten Baumreihen des kleinen Vorgartens hinaus zu seinem Wagen schreitet. Größtend sieht er noch einmal zu mir herüber. Das kalte, weichenlose, tote Auge schimmernd bläulich wie ein polierter Stein in der schönen, gleichmäßigen, bräunlichen Färbung seines jungen Gesichtes.

Ich sah ihm lange nach. Ob die Zuversicht, die unerhöflich aus seinem weichen Auge glühte, unaussprechlich oder nur eingetübte Maske war? Schöpfte er die Kraft zu diesem Leben aus Schöpfte er die Kraft zu diesem Leben aus inneren Kammern und woher kam diese fast triumphiierende Gläubigkeit, die ihm, tief eingebettet, um Stirne, Mund und Augen lag? Wer stand mir Rede auf diese Fragen?

* * *

Mit einem Ausdruck unbewusster Verachtung in dem gelblich blauen, schmalen Gesichtchen gab seine Mutter, eine Frau, kaum gegen Mitte der vierzig, Auskunft. Sie gab sich sichtlich Mühe, in Blick und Stimme ruhig zu bleiben; ich hörte aber den raschen Schlag ihres Herzens und füllte den Stolz dieser Mutter.

Sie erzählte, wie der Bub heimkam. Im Schützengraben hatte ihn das fliegende Eisen der Flattermine, die verpuffte Dämpfe ausstrahlte, getroffen. Ein betäubender, juchsender Schlag auf den Kopf. Wie eine Lähmung war es über ihn gekommen, einer physischen Vergiftung gleich. Wochenlang lag er bewegungslos. Ein betäubendes



Das Sonett

Raffael Schuster-Woldan (Berlin)



Mefangene Russen

C. Koch (Leipzig)

Surren und Tausen erfüllte sein Gehirn wie ein Hagel von grimmigsten Bajonettspißen. Verzweifelt erlebte er in jeder Minute die Schrecken der Sekunde, da er der Ewigkeit einen Augenblick lang ins unveränderliche Antlitz gesehen hatte. Erst nach seiner Heimkehr, bei der Mutter, wurde er stiller. Totenstill nach der jammerdoll, entsehnsoollen Entdeckung. Ein Auge war blind und starrte leer die Mutter an. Verschlossen Mund und Blick und Ohr. Einäugig! Die Sprache verloren! Taub!

Die Mutter versuchte durch Beschäftigung mit äußeren Dingen ihm das Bewußtsein seines wahren Zustandes zu verdeken. Durch angestrenzte und leidenschaftliche Ablenkung sollte er dem Dämon der Melancholie entrinnen, der unsichtbar und tödlich wie ein giftiges Schwert jeden seiner Atemzüge begleitete. Es galt Friedensarbeit zu tun! Der Sohn durfte nicht als mitleiderregender Krüppel durchs Leben gehen, bedrückt und abhängig von den festlichen Almosen der Gelanten. Ein aufrechter, selbständiger, Werte schaffender Mensch sollte ihr Bub sein. Er war begabt und intelligent; kräftig und hatte gerade Arme und Beine. Nicht niedergedrückt und arbeitslos verkümmern, Zweck und Sinn sollte sein Dasein haben... Sie hatte etwas Geld. Aus geistlichen Ansprüchen würde der Sohn eine kleine Zulage wohl erhalten... Da ging sie hin und kaufte kurz entschlossen das kleine Geschäft.

„Er macht alles allein, ohne Hilfe verlorert er ernsthaft, gewissenhaft einen großen Kundenkreis. Der früheste Morgen, wenn die blaffen Sterne sich noch im tiefen Vergess spiegeln, steht ihn schon bei der Arbeit, und abends sinkt er müde, mit einem Wohlgefühl ohnegleichen in sein Bett. Haben Sie nicht gesehen, wie groß und stark und sonnenverbrannt er ist? Sehen Sie,

fügte die bewundernswerte Frau mit einem Lächeln, das das Leid der tiefsten Nächte überstrahlte, hinzu: „So habe ich ihn die ungunten Tage vergessen gelehrt. Aus einem Almosenempfänger habe ich dem Vaterland einen Steuerzahler gerettet... Denn sein Geschäft geht gut!“... Und auch ihre Augen, die beschattet waren, wie Augen, die viel nach innen gewandt haben, lächelten mir zu, und ich erkannte in ihnen das grau wie Stahl irisierende Blau aus dem Einauge ihres Sohnes wieder.

An mein Gewehr

Ich bin ein forscher Geselle
Und fürchte den Feind einen Quark;
Ich liege bei Voel-Kapelle
Im Graben von Langemark.

Im Munde schief die Zigarre,
Bis an die Knie im Schlamm,
Im Arm meine treue Knarre,
So steh ich und bin auf dem Damm.

So steh ich seit Wochen und Monden,
So steh ich auch drüber den Feind;
Die Kugeln, die mich verschonten,
Die gallen manch wackerem Freund.

Die Kohre speien Granaten
Und fordern manch junges Blut;
Doch hier steh'n deutsche Soldaten,
Und ihre Nerven sind gut!

Auf jeden Fall besser als Cure
Dort drüber, ihr Völkergemisch;
Und wen sich auch England noch heu're,
Bald machen wir reinen Tisch!

Dann will ich Dich, Bräutchen, umfassen,
Will fest Dich halten und warm,
Und will Dich nicht locker lassen,
So lange noch markig mein Arm!

Dann Knarre, Du alte Scharteke,
Ertrahst Du wieder im Glanz
Der Tage von Westrooßecke,
Dann führ ich Dich wieder zum Tanz!

Dann tanzen wir keine Magurhas
Und Walzer, mein Bräutchen, o nein:
Wir laden die Wesschen und Gurkhas
Zum letzten blutigen Reih'n.

Und tanzen, bis röchelnd am Boden
Der letzte der Feinde liegt,
Bis der letzte unserer Toten
Gerächt ist — und England besiegt!

Komm, Knarre, du Frauenzimmer,
Setz putz Dich und mach Dich bereit;
Dies Leben im Loth währt nicht immer,
Mein Bräutchen, bald kommt Deine Zeit!

Kriegsreiwilliger Albert Arnold

Der Teufel

Von Alfred Manns

Der Abend war noch kühl, aber er hatte jeden leicht säuerlichen, wonnig erquickenden Duft der Werbekraft heimtraher Frühlingserde.

Die Kompanie, die auf der Gemeinbewiese eines kleinen, kurländischen Dorfes kampierte, hatte den Tag über blutige Arbeit getan.

In dem Gehölze, nördlich des Dorfes, saßen an diesem Morgen noch die Russen, als die Kompanie den Befehl erhielt, den Wald zu säubern.

Der Befehl war ausgeführt, der Wald „ge-säubert“, es befand sich kein lebender Russe mehr darin, nur Leichen, viele Leichen, auch deutsche.

Ein jeder der Landsturmänner — es waren Ostpreußen — hatte seine Schuldigkeit getan. Ein jeder, falls er nicht selbst dorthier stammte, hatte Beziehungen zu den, von den Russen „besetzt“ gemeenen Teilen der Heimat; und die „Eröberung“ Memels war bei allen noch in frischer Erinnerung.

Keiner war unter ihnen, dem der wilde Jörn nicht heiß im Gehirne lag.

Mit Handgranaten und Seitengewehr, letzteres meist in der Faust gehalten, war der Kampf ausgefochten.

Ja, sie hatten alle ihre Schuldigkeit getan, von Weichheit und Berausheit konnte wohl bei keinem die Rede sein. Aber trotzdem, von jenem Unteroffizier mit der Krüppelhand, der dort, den Ellenbogen auf das Knie und den Kopf in die Hand gestützt, in das Biwakfeuer starrte, rückten sie alle unwillkürlich etwas ab. Sie nannten ihn den Teufel, und ein klein wenig graute ihnen vor dem Mann.

Ein Neuangekommener stieß den Gefreiten Urumeit an.

„Du, was ist's mit dem da eigentlich?“ fragte er flüsternd und deutete unauffällig zum Unteroffizier hinüber. „Herr des Himmels, ja, ich weiß jetzt, warum ihr ihn den Teufel nennt. Mehrere Male hab ich's ge-sehen, wenn so ein Kerl von Russen hinter 'nem Baum stand und auf den Unteroffizier zielte; bis auf acht Schritt ging der auf ihn zu und dann erst schmiß er seine Handgranate. Der Teufel mag wissen, wie der „Teufel“ immer davongekommen ist. Aber einmal hab ich ihn ins Gesicht gesehen: Herrgott, was hatte der Mensch für Augen; im Grunde begriffe ich's, daß keiner von den Kosaken an Schießen dachte. Als ihm die Granate, es war seine letzte, ver-sagte, balgte ich mich gerade mit fo einem Moskawer herum, aber fast hätte ich den Kerl los-gelassen, so — ich kann wohl sagen — erdrückt ich, als ich den großen, schwarzen Unteroffizier Gensse und Seitengewehr wegwerfen sah und wie eine Kugel auf den Baum aufsprang. Mit einem Schlag seiner Stummelhand hieb er den Russen zu Boden, hob ihn dann von der Erde auf und ramnte ihm an nächsten Baum den Schädel ein.“

Urumeit nickte: „Ja, es sieht mandmal scheußlich aus, selbst gegenüber solchen Bestien. Ich denk noch dran, wie er zu uns zurückkam mit seiner zerfetzten, notdürftig geheilten Hand: Ich weigere Ihnen den Gehorsam und renne wieder an die Front,“ hatte er zum Stabsarzt gesagt, als der ihn dauernd untauglich schreiben wollte.

Nun mischte sich ein dritter Landsturmänner ins Gespräch.

„Sagt nichts auf den Hartmann, Leute. Der Mann stammt aus meinem Dorfe. Das ist ein treuer, guter Mensch; seht ihn nur mal in die Augen, wenn keine Russen nahe sind. Fürchterliches hat er erlebt. Während er am ersten Krieges-lage fort mußte, haben ihm die Kosaken drei Tage später das Haus verbrannt und Frau, Sohn und Tochter erschlagen.“



Pariser Trost

F. Heubner

„Komme was will — unfer bewährtes Kulturparfüm widersteht auch den allerstinkendsten Chlorgasen der deutschen Barbaren!“

Die anderen senkten die Köpfe. Die letzten Worte waren aber abfistlos laut gesprochen und von dem Unteroffizier gehört worden.

Langsam erhob sich die rielige Gestalt und ging auf den Sprecher zu, dem er die Hand hart auf die Schulter legte.

„Nicht wahr ist's, was du sagst, die Todtzer ließen sie am Leben —“

Heiser klang seine Stimme und schrill und in seinen Augen lag jener drohende, unheimliche Ausdruck, von dem der Neuangekommene gesprochen hatte.

Keiner antwortete eine Silbe, allen lag es in der Kehle und Urumeit wickelte das Stidid Speck wieder ein, von dem er sich eben hatte abschneiden wollen.

Hartmann ging auf seinen Platz zurück und nahm wieder den Kopf in die Hand.

Nach einer Weile kam die Teilspott. Es gab nicht viel dieses Mal, nur der Teufel erhielt einen Brief.

Mit einem Male sahen die Männer den Unteroffizier hochspringen; kampfhaft drehte er beide Hände an die Schläfen und dann weinte er, weinte, während aus seinem Antlitze der Ausdruck

grimmer, qualvoller Spannung schwand. So wandte er sich ab und ging hinein in die Dunkelheit.

Am folgenden Tage meldete sich Hartmann beim Kompanieführer.

„Herr Hauptmann,“ sagte er etwas zaghaft, „mit meiner Hand geht's doch nicht ganz gut. Bieleicht kann ich in der Garnison noch helfen.“

Der Hauptmann, der die Geschichte seines Unteroffiziers kannte, sah ihm ins Gesicht.

„Ich will das bestürworten. Aber, Hartmann, jeht nach zwei Monaten merken sie das. Mir sollten sie nichts vormachen.“

Der Unteroffizier schluckte. Wieder trat es feucht in seine Augen.

„Meine Todtzer —“

„Die lebt doch —“

„Nein, nein.“ Traut wild unterbrach der Teufel den Hauptmann: „Gott sei Lob und Dank, der Pfarrer schreibt es eben, tot ist sie, tot beim ersten Schuß. Sehen Sie, Herr Hauptmann, ganz offen: ich habe jo gräßlich gemüht gegen die Russen, ich kann das nur nicht mehr, denn gar so arge Schüsse sind sie doch nicht.“

Inserten-Annahme

durch alle Annoncen-Expeditionen
sowie durch
G. Hirth's Verlag, G. m. b. H., München

JUGEND

Copyright 1918 by G. Hirth's Verlag, München.

Insertions-Gebühren
für die
fingespaltene Nonpareille-Zelle
oder deren Raum Mk. 1.50.

Abonnementspreis (vierteljährlich (13 Nummern): In Deutschland durch eine Buchhandlung oder Postanstalt bezogen Mk. 4.—. Bei den Postämtern in Oesterreich Kr. 4.97, in der Schweiz Frs. 5.30, in Italien Lire It. 5.71, in Belgien Frs. 5.40, in Holland Fl. 2.90, in Luxemburg Frs. 5.40, in Rumänien Lit. 5.90, in Russland Rubl. 2.10, in Schweden Kr. 4.05, in der Türkei Fr. 5.65, in Ägypten, deutsche Post, Mk. 4.65. Direkt vom Verlag bezogen in Deutschland Mk. 5.30, in Rollen verpackt Mk. 5.60, im Ausland unter Kreuzband gebrochen Mk. 6.30, in Rollen Mk. 7.—. Einzelne Nummern aus den Jahrgängen 1890—1905, soweit noch vorrätig, 30 Pfg., von 1906 bis 1910 35 Pfg., von 1911 ab 40 Pfg. ohne Porto.

Kaffee Hag, der coffeinfreie und unschädliche Bohnenkaffee, ist am Hofe des deutschen Kaisers und in fast allen deutschen königlichen und fürstlichen Hofhaltungen in Verwendung.

Zur gefl. Beachtung!

Wir machen die verehrlichen Eiesender Ilerarischer und künstlerischer Beiträge darauf aufmerksam, dass die Wiederzustellung des Unverwendbaren nur dann erfolgen kann, wenn genügendes Rückporto beilag.

Redaktion der „Jugend“.

Das Titelblatt dieser Nummer (Bildnis des Generalleutnants von Ludendorff) ist von Max Antlers (Traunstein).

Liebe Jugend!

„Hast schon gehört? Milchkarten sollen wir auch kriegen.“
„Aber das wird doch schieflich sein, wenn zum Beispiel der Säugling erst eine Eintrittskarte zum Zuzen seiner Umkle brauchen wird!“



Haar weg! Haarerzstörer.

Etwas Sensationelles bringt das med. Warenhaus Dr. Ballowitz & Co., Berlin W. 57, Abt. by. C. Lästige Haare mit der Wurzel kann man jetzt selbst beseitigen, indem man den Apparat durch Kopfdruck in Funktion setzt. Durch konzentrierten galvan. Strom trocknet die Wurzel ein, das Haar fällt sofort aus und ein Wiederauswachsen ist unmöglich. Hierfür bürgt die Firma und verpflichtet sich anderfalls das Geld zurückzugeben. (Keine Elektrolyse.) Der Preis ist Mk. 5.50 und Mk. 8.— Gebrauchsfertig. (Per Nachnahme).



Dr. Kohn's Yohimbin Tablettchen
Frisco
à 20 50 Tabl.
M. 4. 9. 16.—
Hervorragend. Kräftigungsmittel
bei Nervenschwäche.
München: Schürzen, Sonneny, Ludwig-
u. St. Anna-Apoth.; Nürnberg: Mohren-
Apoth.; Berlin: Bellevue-Apoth., Pos-
dammerplatz u. Victoria-Apoth., Friedrich-
straße 19; Bern: Apoth. Dr. Haller;
Brüssel: Naechmarkt-Apoth.; Cassel:
Löwen-Apoth.; Köln: Apoth. zum gold.
Kopf und Hirsch-Apoth.; Dresden-A:
Löwen-Apothek.; Düsseldorf: Hirsch-
Apoth.; Frankfurt a. M.: Rosen- u. Engel-
Apoth.; Halle: Löwen-Apoth.; Hamburg:
Internationale Apoth. und Apoth. G. F.
Ulex; Hannover: Hirsch-Apoth.; Kiel:
Schwan-Apoth.; Königsherg I. Pr. Kant-
Apoth.; Leipzig: Europa-Apoth.; Magde-
burg: Victoria-Apoth.; Mainz: Löwen-
Apothek.; Mannheim: Löwen-Apothek.;
Stettin: Apotheke zum Greif; Straas-
burg: Hirsch-Apoth.; Stuttgart: Hirsch-
und Schwane-Apothek.; Zürich: Vic-
toria-Apothek., Urania-Apothek.; Bota-
nest VI Tural-Apothek., Szonyi Ut 52;
Prag: Adam's Apotheke; Wien (K): Apo-
thek zur Austria, Währingerstraße 18.
Dr. Fritz Koch, München XIX/68.
! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch.“

Ungeahnte Erwerbs-u. Beförderungsmöglichkeiten

bietet die nächste Zukunft. Eine tiefgreifende Änderung unseres gesamten öffentl. Lebens, ein gewalt. Aufschwung unseres Handels und der Industrie setzt bevor, unzählige Stellen werden neu geschaffen und es werden überall **geprüfte u. geschulte Kräfte gesucht**

sein. Beamte, Lehrer, Ange-
stellte des Handels und der
Industrie sollten nicht versäumen,
ihre Vorbereitungen zu treffen, um teil-
zunehmen an den wirtschaftl. Erfolgen,
die naturgemäß das Ergebnis des gewalt-
tigen Ringens sein müssen. Das beste
Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer,
durch einfachen Selbstunterricht auf ein
Examen vorzubereiten, die Einl.-Frei-
prüfung und das Abitur, Examen nachzu-
holen oder die fehlend. kaufmännischen
Kenntnisse zu ergänzen sowie eine vor-
treffliche Allgemeinbildung usw. sich anzu-
eignen, bietet die **Selbstunter-
richtl. Methode** **Rechen-
Ausführl. 60 S., starke Broschüre
versendet kostenlos**
Bonnes & Hachfeld, Potsdam.
Postfach 16.

Marke „Flussperle“
viel begehrt. Feldkonserven.
In Delikatessläden oder direkt
Rtg. Wästen-Jerichow, Burg-Nl.

Elektrolyt Georg Hirth
Der elektrische Trunk

Geschützt in allen
industriellen Staaten
Aufgeföhrt, über die Erfolge der von ihm entdeckten
Hitzschlag-Therapie

zu berichten, versichert Herr Dr. Georg Hirth, daß ihm bisher kein einziger Fall der rechtzeitigen in seiner Anwendung seines „Elektrolyt“ gemeldet worden ist, in dem der Tod oder auch nur ein kollapsartiger Zustand infolge von Hitzschlag eingetreten wäre.

Wenn er seinen „Elektrolyt“ als den normalen Kationen-Synergeten des menschlichen Blutes bezeichnet, so kann er sich auf die gesamte wissenschaftliche Forschung berufen. Vgl. Meyer und Gottlieb, „Experimentelle Pharmakologie“, 3. Auflage, 1914, S. 257 und 555: „In allgemeiner Form ist auch der gegenseitige Antagonismus aller vier Kationen Ca', Mg', Na' und K' in den Organismen angedeutet; denn nur bei richtigem Verhältnis derselben zu einander in den Geweben scheinen sich diese ihre normalen Eigenschaften, insbesondere ihre normale Erregbarkeit zu bewahren.“

Es war nur früher nicht bekannt, dass man mit Hilfe dieser harmlosen Salzmischung tiefgehende Neubelebungen fast aller Organfunktionen erzielen kann, zu welcher Annahme Dr. Hirth lediglich auf theoretischem Wege durch seine Lehren von elektrochemischem Betrieb der Organismen usw. gekommen ist. Spezielle Kurzen, welche wesentliche Abweichungen von den normalen Zusammensetzungen bedingen (z. B. mit Calcium-, Eisen-, Arsen-, Phosphor-, Brom-, Jod-, Lithiumsalzen etc.), sollten nur auf ärztliche Anordnung vorgenommen werden.

- Hirth's „Elektrolyt“ ist in allen Apotheken und Drogerien in folgenden Verpackungen zu haben:
- 1. Taschenbeutel à 50 gr Pulver Mk. —50
 - 2. Schachtel à 250 gr Pulver „ 2,25
 - 3. Glasflasche à 1 Kilo Pulver (1000 gr) „ 6.—
 - 4. Glasröhre à 25 Tabletten „ —50
 - 5. Blechschachtel à 100 Tabletten „ 1,50
 - 6. Schachtel à 250 Tabletten „ 3,20

Für den Gebrauch zu Hause und im Lazarett ist die Pulverform, auf Wanderungen und im Felde die Tablettenform vorzuziehen. Prospekt, Gebrauchsweisung etc. gratis und franko.

Garantie für richtige Dosierung und reinste Materialien bieten nur jene Verpackungen, die mit dem geschützten Zeichen „Elektrolyt Georg Hirth“, und jene Tabletten, die mit dem Stempel „HIRTH“ versehen sind.

Anfertigung und Generaldepot:
Ludwigs-Apotheke, Dr. Koenig
München, Neuhauserstrasse 8.

Unterstützen u. Schrot'schen Kurzen verdanken Tausende ihre Heilung von **Neu- u. inneren u. äusseren Leiden.**
Regenerations-
Sommerstein-Saalfeld, Thüringen, Broschüre E 86 frei

† **St. AFRA** †
Die Perle der Liqueure
Deutscher Cognac
Kempe Exquisit
Echter alter Cognac.
Cognacbrennerei E. L. Kempe & Co
Aktiengesellschaft Oppach i. Sa.

Dr. Lahmann's Sanatorium
in Weisser Hirsch bei Dresden.
Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren
Sonder-Abteilung für Zuckerkranke
Kriegsteilnehmer Ermäßigung.
Prospekte kostenfrei.

Liebe Jugend!

„Anneliese kommt früh zu mir ins Bett gekrochen. „Mutti,“ sagt sie nach einer nachdenklichen Pause, „ich möchte mal keine Kinder haben.“

„Aber warum denn nicht?“

„Ach, weil die immer so ungezogen sind!“ — Pause. — „Oder, weißt Du, Mutti, ich bete der liebe Gott soll mir recht artige schicken!“

„Ja, mein Herz, da hilft das Beten nur nicht viel! Sieh, ich habe auch um gute Kinder gebeten — und was habe ich für welche gekriegt?!

„Weißt Du, Mutti, bei Euch hat der liebe Gott gedacht: Na, bei Pastors werden sie schon noch ordentlich gezogen werden!“



R. Rost

Der geschlagene Bierstratze

„O mei, da möcht allerwei gscheider sei' w' der Hindenburg und beim Tarek Kamfz net amal an Sebnur schinden!“

Die goldene Hochzeit

In dem Altweiberüberßen der alten Mutter Gräbleri ging es hoch her. Fünf alte Frauen saßen da um Kaffee und Kuchen versammelt und als ich vorbei kam, wurde ich dringend eingeladen mitzubalten. „Es is doch heit meine juldene Hochzeit, jnå fru.“

„Ja, aber Mutter Gräbleri, Ihr Mann ist doch schon über dreißig Jahre tot?“

„Ja freilich, jnå fru, wenn er läbte hätt' er mich woll schon lange dotjeschlagen, so wie der mar. Aber der liebe Jott hat ein Einsehen gehatt, daß ich in Frieden kann meine juldene Hochzeit feiern.“

Aus Haß und Aermel geschüttelter Gesang auf unsere Feinde

Statt Witbe — über See — zu taufen
Statt so viel Rum und Tee zu saufen
Mögt ihr zu eurem Gotte flehn.
„Wie wird es untrer Flotte gehn. — —“
Daß euch der Himmel ließe siegen
Das sagen doch nur süße Lügen;
Wir lassen euch Gefindel schwätzen —
Mögt fort ihr euren Schwindel sehen!
Man kann den Schmerz von Landeskindern
Nicht mittels Zuckerhandes lindern
Zur Front, wußt' Deutschland kühn zu eilen

Auf seinen Feind, um ihn zu heilen,
Zur Front, wo Schmidt und Krause liegen,
Wo unsre Helden Laufe kriegen. — —
Laßt erst mal unsre Flotten schießen:
Blut wird von Brit' und Schotten fließen,
Wir fürchten nicht die Riesenmasse
Von untrer Feinde miesen Kaffe.
Mag euer ganzer Laufehaufen
Geschlagen bald nach Hause laufen!
Wir wissen auf den Zweck zu dringen
Old England in den Dreck zu dringen.

Wolfgang Michell

Galamander Stiefel

★ Die deutsche ★
Weltmarke



JOE
LOE

Auch in der Brust derjenigen Italiener, die zu Hause bleiben müssen, übt der Mut seine Spannkraft. Auch sie beweisen, daß die alten Krieger im heutigen Rom noch leben und daß ihre Nachkommen den Tod fürs Vaterland nicht fürchten. So ist jetzt am Tage des italienischen Verfassungsfestes ein Redakteur der „Giornale d'Italia“ auf den Balkon des Redaktionsgebäudes getreten, hat eine schwarzgelbe Fahne entfalt und hat sie — o todesmüdiges Helvenium — verbrannt. Ja, der Tapere hat sie verbrannt, ohne an die Gefahr zu denken, die ihm selbst dabei drohte. Wie leicht hätte das Feuer, das die Fahne in seiner Hand verzehrte, ihm seinen Kopf oder gar eble Körperteile wegsen können!

Frido

Wahres Geschichtchen

Meine Tochter ist 16 Jahre alt und Schülerin der höheren Mädchenschule in Straßburg. Die geschichtlichen Ereignisse, insbesondere die Zukunft Frankreichs, bilden naturgemäß hier mehr wie im Reich der Gesprächsstoff innerhalb und außerhalb der Schule. Kürzlich war Geschichtsunterricht. Der Ordinarius stellte die Frage: Im Falle Frankreich wieder ein Königreich würde, welche Krone würde vermutlich die meisten Zusprechen auf den Thron haben? Die Schülerinnen entschieden sich in der Mehrzahl für die Krone der Orleans. Darauf richtet der Ordinarius an meine Tochter die Frage: „Und von wem stammen die französischen Könige aus dem Hause Orleans ab?“ „Von der Jungfrau von Orleans,“ lautete die verblüffend unschuldige Antwort.

Crü



Karl Arnold

Zur Wehrpflichtfrage

„Gentlemen! Der germanische Militarismus ist auf dem höchsten Gipfel seiner Unverschämtheit angelangt: Er beginnt uns bereits zur Nachahmung zu reizen!“

Unter den Züben meiner Strafe ist eine große Schlacht entbrannt, die unentschieden hin und her wog. Da kommt Nachbar Fritz heranzuschleichen, der dem Kampf der zwei Parteien interessiert zusieht, jedoch seine Lust zeigt, sich daran zu beteiligen.

„Du, Fritz,“ schreit da sein besonderer Freund Hans erhitzt herüber, „geh' her da, Du mußt sei' uns helfen!“

„Mein, Fritz,“ ruft einer von der Gegenseite dazwischen, „biß uns, Du darfst dafür mit uns in Nachbars Kirchen gehen!“

Worauf Fritz sich tatsächlich auf die Kirchenseite schüßt.

Da pflanzt sich sein Freund Hans zornfunkelnd vor ihm auf und schreut, nach einem möglichst wütenden Ausdruck der Derachtung suchend, ihr an: „Pfiu, Du — Du — — Italiener!“

Am dem Märche in Ruffisch-Polen, als die sogenannte Landhühne geradezu furchbar wird, sagt ein Landhühnemann zu seinem Nachbar: „Kief mal, Bein, nu kommt dat Gna“, wat de Guvernör verlopem (vertrinken!) het!“

Unter Diener, ein biederer märkischer Bauernsohn, der sich durch seine urwüchsige Art und Weise schon manchen Witz geleistet hat, zog gleich in den ersten Anknüpfen als hochgelehrter Vaterlandsverteidiger mit ins Feld. Nach einiger Zeit schrieb meine Mutter ihm, sie wolle ihm gern ein Feldpostpaket schicken, was er denn wohl am liebsten haben wolle. Worauf folgende klassifizierte Antwort kam: „Wenn gnädige Frau mir Liebesgaben schicken wollen, würde ich mich am meisten freuen, wenn Sie in Gestalt von Stratenichmalz erscheinen würden.“



Vertrauen
Sie auf

Biocitin

Biocitin ist das von medizinischen Autoritäten anerkannte, unstrittig wirklich hervorragende und vertrauenswürdige Nahrungsmittel für alle, die einer Hebung ihrer Kräfte und einer Wiederherstellung ihrer Gesundheit bedürfen

Durch Blutverlust geschwächte Verwundete, durch Krankheit oder andere Ursachen heruntergekommene Personen, schwächliche, geistig oder körperlich zurückgebliebene Kinder, blutarme Frauen und Mädchen, stillende Mütter, sie alle finden in Biocitin ein Nahrungsmittel von unvergleichlicher Wirksamkeit. Vor allem aber ist es das grosse Heer der Nervösen, denen Biocitin Kräftigung und Auffrischung des gesamten Nervensystems bringt. Für den Soldaten im Felde bildet Biocitin eine ideale, konzentrierte Kraftnahrung, die in Fällen der Not zur Ueberwindung von Strapazen und Entbeh-

rungen wertvollste Dienste zu leisten geeignet ist. Zum Ersatz der verbrauchten Nervenkraft und zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit ist Biocitin unentbehrlich. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir zurückzuweisen, denn Biocitin ist das einzige Präparat, welches nach dem patentierten Verfahren von Professor Dr. Habermann hergestellt wird. — Eine Broschüre über „Rationelle Nervenpflege“ und ein Geschmacksmuster sendet auf Wunsch völlig kostenlos die Biocitin-Fabrik, Berlin S. 61, Jg. 3.

Geistige Nahrung ins Feld!

Niemals war das Verlangen nach dem gedruckten Wort bei unseren Truppen stärker, dringender wie jetzt; niemals aber auch kann es weniger befriedigt werden. Die zusammenfassende Betrachtung, die sachmännische Belehrung, die kriegerische Anekdote, dann besonders die illustrierte Berichterstattung, nichts, das nicht unter den Feldgrauen dankbare Leser fände.

Die bildliche Nachrichtenergänzung der bekannten illustrierten Zeitschriften ist ein ständiger Kontakt zwischen den kämpfenden Truppen und der Heimat. Unter diesen wieder nimmt die Münchner Illustrierte Zeitung als reichhaltigste und beste illustrierte 10 Pfg.-Wochenschrift eine führende Stellung ein. Sie ist ein bevorzugter Gast bei unseren tapferen Feldtruppen, ist dankbare Ablenkung und Stärkung für kommende Tage.

Die unterzeichnete Geschäftsstelle besorgt den Feldversand der M. J. Z. wöchentlich unter Kreuzband gegen Voreinsendung von Mk. 1.50 für 3 Monate. Sämtliche Kriegsnummern der Münchner Illustrierten Zeitung (mit Nummer 32 der regulären Ausgabe 1914 beginnend) können ins Feld nachgeliefert werden. (1914 sind 20 Kriegsnummern erschienen, 1915 bis jetzt 26.) Die Kriegsnummern der M. J. Z. bilden zusammenhängende Dokumente der großen Zeit, eignen sich daher vorzugsweise als Sammelwerk.

Probenummern ins Feld kostenlos.

Verlag der
Münchner Illustrierten Zeitung
München, Ludwigstr. 26.

Leini gymnastische Strapazen

in Kriegs- und Friedenszeiten, zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit, des Kraftgefühls und der starken Nerven, nur die echten

Kola-DALLMANN (gen. DALLKOLAT)

Sie werden seit 25 Jahren von Soldaten und Sportsleuten mit ganz erstaunlichen Erfolgen benutzt.

Man achte darauf, dass der Name DALLMANN auf der Schachtel steht und weise jede Nachahmung, auch wenn sie als besser angepriesen wird, mit Entrüstung zurück. Schachtel Mk. 1,— in Apotheken und Drogeriehandlungen.

Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung, Chemnitz 25.



Vollkommenste u. modernste Kurenrichtungen f. physikalische, hydrotherapeutische, Behandlung Groß- aller Park, freie Höhenlage, Heilmal, Wohnräume, Zander-Institut, Bäder-Säle, Luftbäder, Emser Inhalatorium etc. Individuelle Diät. Seelische Beaufsichtigung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adrenverkalzung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden etc. — Illustrierte Prospekte frei. 3 Ärzte. Chefarzt **Dr. Loebell**. • Kriegsteilnehmer Ermäßigung.

+ Damenbart +

und lichter Haarrücken kann einzig und allein nur durch Anwendung der acous amerikan. Methode, ärztlich empfohlen, radikal und für immer beseitigt werden. Deutsches Patent No. 196617. Prämiertes Goldene Medaille Paris, Antwerpen. Sofortiger Erfolg durch Selbstanwendung und Unschildlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis Mk. 5,— geg. Nachn. Nur recht durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 54, Blumendalsstr. 90.**

Der Krieg

zwingt jeden zu sparen, deshalb verlangen Sie porzofrei meines Pracht-Katalog Nr. 7 über wenig getragene Kanalarbeiterarbeiten zu staunend billigen Preisen. **Kein Risiko!** — Für Nichtpassendes sende Geld zurück.

J. Kalter, München, Tal 19.



die gesündeste, zweckmässigste u. preiswürdigste für Erwachsene u. Kinder

Im Feld und zur See erprobt und bewährt

Illustrierter Pracht-Katalog kostenlos von der alleinigen Fabrik

H. HEINZELMANN, Reutlingen D 9.

Liebe Jugend!

Unser Apotheke gegenüber befindet sich eine Anhangsfelle der neuesten Kriegs-Telegramme. Eines Tages, als wieder ein Sieg gemeldet wurde, erwidert in der Apotheke ein Mädchen mit einem eiligen Rezept für eine Wäscherin. Auf meine Frage: „Nun, was hat es denn gegeben?“ antwortet die Schöne: „Ei, ich hab' nicht hingehört, es handelt gütlich Leute dabei.“

Die siebenjährige Trudel hat in der Religionsstunde von der Seele des Menschen gehört. Zu Hanie fragt sie die um mehrere Jahre ältere Schwester: „Kannst Du mir's vielleicht sagen, wie eine Seele aussieht?“

Diese schüttelt den Kopf. „Ich hab' ja selbst noch keine gesehen. Aber ich meine, sie müßt so ähnlich aussehen wie ein kleines Eicht.“

„O, das glaub' ich nicht.“ Und nachdenkend fährt sie fort: „Ich stell' mir's so vor: — außen ein Gerippe mit Eisen überzogen, und innen was Graues wie ein Lebermoos.“

Sieben erschienen in unterzeichnetem Verlage:

Wlaamsch und Hochdeutsch stamverwandt

Wie die rechte und linke Hand (Zungenberg)

Kunst- und kulturgeschichtliche Randbemerkungen mit volkstümlichem Beispiel aus dem Georg Dietz.

Preis: 50 Pfg.

Die kleine Schrift ist der wörtliche Abdruck einer vor etwa dreißig Jahren in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ erschienenen Reihe von Aufsätzen. Darin angesprochen durch die Sympathien, welche das Volk der Flamen für Deutschland an den Tag legte, und durch die wundervolle Poetik und aufrechte Literatur dieses vornehmlichen deutschen Volksstammes, hatte der Verfasser natürlich keine Ahnung, daß derselb ein uns aufgedrungener Vernichtungskrieg uns zwingen würde die Neutralität beziehungsweise, hinsichtlich mit unseren Feinden eng verbündete, belgische Heigerung zu bekämpfen und das Land nicht nur zu erobern, sondern auch zu verwüsten. Die Broschüre hat heute aktuelles Interesse und sie sei allen Jenen zur Lektüre empfohlen, die sich über den flandrischen Volksstamm näher unterrichten wollen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und bei Vereinsendung des Betrages durch den Unterzeichneten.

München, Lessingstr. 1. G. Hirth's Verlag.

„Barzarin“

ärztl. erprobt, wirksamstes Mittel geg. Zuckerkrankheit ohne Einhaltung strenger Diät. An der Universität Tübingen pharmakologisch geprüft. — Garantien unschädlich. — In allen Apotheken käuflich. — Prospekte gratis.

Beck & Cie.,

Schillerstraße 16, Cannstatt a. N. 1.



Ausser Gebrauch für grosse Figur Mk. 35.— sch. — 38.— für kleine Figur Mk. 30.— sch. — 33.— für Feld Mk. 25.— sch. — 28.—

Mückennetze 10.—
Kopfschleier 2.—
Ferd. Jacob, Köln a. Rh. 36.

Der sich bekämpfende Soldat

Neuestes Kriegsspiel!
10 Stck. und 50 Patronen, laut knallend, geg. 60 Pfg. Marken fr. Reservoipatronen 100 für 50 Pfg. Wirklich teuerste Kanonen 20 u. 50 Pfg. mit Munition. 20 neue Kriegsspiele sortiert geg. 1,50 fr. Liste neuer Geduldspiele u. Scherzgr. u. fr. **A. Maas, Berlin 68, Postfach 30/38.**

Wagon Astoria Cigaretten POSTBRIEFE

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Liebe Jugend!

In einem Unterstand spielt ein Dizefeldwebel mit zmei Unteroffizier'n Carot. Der Dizefeldwebel hat Mordspach und verliert noch seinen ganzen Gehalt, wenn's so weiter geht.

Mitten im besten Spiel schlägt er einmal eine Granate durch den Unterstand und führt dem Dizefeldwebel zwischen den Beinen hindurch, glücklicherweise ohne ihn zu verletzen und zu krepieren. — Die beiden anderen laufen im ersten Schreck davon, während der Dizefeldwebel ruhig sitzen bleibt. Auf den Lärm hin kommt der Hauptmann und erkundigt sich, was los sei. Da sagt der Dizefeldwebel: „Herr Hauptmann, eb'n is a Granat'n reig'laufft und do hob i mir denkt, wenn die net glei explodiert, nachd' gehts überhaupt nimm'a los und bin sign' blic'n. Dös Ärg'te aba is dös: den ganz'n Abend hab ich a faulschlechte Karn'n kriegt, und grad jögt, wo i amol a gl'cheits Solo ababb hält, miaß'n d' zwoa Herrgott's'akra davou'renna.“

Bei Gelegenheit der Musterung des unansehbaren Landsturms erscheint vor der militärischen Untersuchungskommission auch Herr Mayer mit dem festen Entschluß, sich, wenn irgend möglich, zu drücken.

Auf die Frage des untersuchenden Arztes, ob er etwas anzugeben habe, erklärt er, sein Hausarzt habe schon vor mehreren Jahren ein schweres Herzleiden bei ihm festgestellt.

Der Stabsarzt untersucht ihn hierauf eingehend, klopf't ihm dann freundlich lächelnd auf die Schulter mit den Worten: „Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Hausarzt! Ein ganz hervorragender Arzt! Er hat Ihr Herz leider vollständig kuriert.“



Sanguinal

in Pillenform

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von Blutarmit u. Weichflucht

Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger.

Zu haben in allen Apotheken.

Großpackung mit 100 Stück Mark 2.20

Man achte streng auf den Namen der Firma Krenel & Co., G. m. b. H., Köln und den geschützten Namen Sanguinal.

Thüringer Waldsanatorium
 Friedrichroda. **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Salsolte. Offizier-Genesungsst. Physik. diät. Therapie. Eigene bewährte Kur bei all. nervös. Erkrankungen. Press. San.-Bat. Dr. Lots.

Sieben erschien die 6. Auflage (31.—34 Tausend) von
Clarissa.
 Aus dunklen Häusern Belgiens.

Nach dem französischen Original von Alexis Spillinger. Mit einer Einleitung v. Dr. Otto Heine an Rhein. Preis: brosch. Mk. 1.20, eleg. geb. Mk. 1.50.



Dieses Aufsehen erregende Buch, das fast die gesamte deutsche Presse anerkennend besprochen hat, enthält die wahre Geschichte der Verführung eines braven Mädchens und bietet an Hand amtlichen Materials typische Beispiele in den schamlosten Geschlechterverhältnissen der Mädchenhändler. Deutsche Männer und Frauen, lesen dieses Buch, Euren Vorfürern kann dasselbe Schicksal besudeln sein! Zu beziehen durch alle guten Buchhandlungen wie auch von Verlage Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 102

Katalog Interessanter Bilderbogen 20Pfg. (Briefmarken.)
 Wird gutgebracht.
 Wird nur gefordert, ununterz Neugier zu wecken.
 O. Schmitz & Co. Berlin W. 57. Januar 1915.

Henfell Trocken in Reims

Vielfach an uns herantretende Anfragen veranlassen uns, öffentlich bekanntzugeben, daß nach zuverlässigen Mitteilungen unsere Kellereien in Reims außerordentlich durch die Beschädigung der Stadt gelitten haben.

Auf unser laufendes Geschäft ist dieses Mißgeschick jedoch ohne Einfluß, weil die während der Herbst 1911 bis 1913 gekauften und gekelterten Weine der Champagne in üblicher Weise nach unseren Kellereien in Dieblich gebracht worden waren, wo speziell die jetzt zum Versand kommenden Füllungen des Jahrganges 1911 sich in hervorragender Weise entwickelten.

Henfell & Co.

Seit nahezu hundert Jahren in Besitz und unter Leitung der Familie

Bel etwalg'en Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Auf dem Tiroler Schützenfest

R. Rost

„Du, Seppel, wennst 's Zentrum triffst, fall'n ihm d' Joserln ab!“

Der große Krach

„Schrapnells! Granaten! Kugeln her!
Und Mörser mehr! Und Schjehgewehr!
Dann muß es doch gelingen,
Die Deutschen ungzubringen! . . .“

So schrei'n sie heißer sich zu dritt',
Der Moskowitz, Franzos und Brit'.
Den Nord- und Spieghelärten
Beginnt es, schwül zu werden.

Denn ihnen geht nicht nur, o Graus,
Das Pulver, — nein: die Puste aus!
Und leider find Granaten
Noch lange nicht Soldaten.

Macht Munition, so viel ihr könnt!
In Einem hat die Kunst ein End,
Das könnt ihr niemals schaffen:
Ein deutsches „Volk in Waffen!“

A. D. N.

Dum-Dum

Die Engländer benutzen seit Kriegsbeginn
grundfänglich die völkerrechtlich verbotenen Dum-
Dum-Geschosse; bei den Franzosen wurden eben-
falls Massen von solchen seltlichen Dingen ge-

funden, und jetzt erbeuteten wir in Liban und
anderswo auch große Mengen von den Russen
fabrikmäßig hergestellter Dum-Dum-Geschosse.

Nur die Deutschen benutzen immer noch die
vorschriftsmäßigen humanen Spieghelgeschosse.

Es besteht die Gefahr, daß unsere Gutmütig-
keit und Menschlichkeit, die nicht Gleiches mit
Gleichem vergilt, unsern Geschossen bei den Fein-
den noch den Namen Dum-Dum-Ges-
chosse einträgt!

— ps —

Bitte

erneuern Sie Ihr Abonnement für das
3. Quartal 1915 möglichst sofort! Wir
erhalten bei Beginn des Vierteljahres stets
Klagen darüber, daß die ersten Nummern
unpünktlich eintreffen; genaue Untersuchung
solcher Fälle hatte immer zu spätes Abon-
nieren als Grund. Namentlich unsere ver-
ehrlichen Post-Abonnenten sollten ihre Neu-
bestellung bald aufgeben, weil sich bei Be-
ginn des Vierteljahres bei den Postanstalten
die Arbeit häuft und infolgedessen Unregel-
mäßigkeiten nicht ausgeschlossen sind.

Verlag der „Jugend“.

Gabriele auf das Kriegspfad

Von Signor Domenico Kugelmacher

Ich sein die gran poeta
Von der Italia,
Ich gehen in der Stadten,
In das battaglia!

Ich paden an dem Gurgel
Tedesco brutto Vieh,
Ich wollen taffer kämten,
Nur weiß ich noch nit, wie? . . .

Vielleick geh' ich auf Siffel
Und didate bello, fön,
Daß Austriaca marina
Darob muß huntergeh'n!

Vielleick auch von ballone
Ich Feinde bombardier'
Mit kriegrifische canzone,
Damit sie gleich krepier'!

Sein gut auch un cavallo,
Ein Fardel, benissimo!
Das passen für poeta
Son wegen Pegaso!

Ob Erde, Luft, ob Wasser,
Auf Siff, ballone, Gaul
Ich werden sempre siegen . . .
Am meisten mit der Wall!

Im Eisdal erkümrten unsere braven Alpinen mit furdigstem Todesmut die aus mehreren Häufen und einem Irgenfall bestehende Stadt Bimpinella. Die Abwesenheit jedes feindlichen Verteidigers bewies den vollstündigen Zusammenbruch der Österreicher. Mehrere alte Frauen wurden gefangen. Trotzdem es zu tropfen anfang, ist die Stimmung der Truppen ausgezeichnet. — Am 1. Jono erliefen S. M. der König an der Front; als unsere Verlagerer sie ehrende Selbengedächtnis erludten, fliegerte sie hoch über der angenehmen Mitteltemperatur, ohnedies trotz freudige Stimmung zu stürmischer Heiterkeit. — Die Nachricht des „Avanti“ von der Ankunft von Verbundelängigen ist auf böswillige Ausstreuungen deutsch-österreichischer Spione zurückzuführen. Es handelt sich in Wirklichkeit nur um Tüge mit verunglückten Vergleichen, die zu ihrem Vergnügen den herrschenden Gemütsverneigung in den Alpen gewesen sind. — Leutnant Gabriele Rappaport-Annunzio hat auf seinem Schladstrotz Ei — weh einen erfolgreichen Spazierritt unternommen; trotz der Völkchenbildung war die Stimmung der beiden Köster einfach glänzend. — Trotz des herrschenden Nebels bombardiert unser Lenkballon „Fracassa“ erfolgreich mehrere italienische Bahnhöfe bei Ancona; ein ihn verfolgendes österreichisches U-Boot konnte ihm nicht in die Lüste folgen; ein Beweis, wie sehr diese Boote bisher überhäuft wurden. — Nach übereinstimmenden Meldungen von allen Teilen des Kriegsschauplatzes ist die Verbauung unserer Truppen über alles Lob erhaben. Die ärgste Hitze hindert sie übrigens nicht am Schwitzen. — Mit welcher Sehnsucht die unter österreichischem Joch stehenden Gebiete unseren Einmarsch erwarteten, beweist die Tatsache, daß, sobald vor einem Grenzort unsere Truppen sich zeigten, die Einwohner unter dem Rufe: „Lauff's Kinder, lauff's, d' Saubande künmt!“ enteilten, um uns bei unserem Erdrückungswerke nicht hinderlich zu sein. „Saubande“ ist ein altes ladinisches Wort, das im modernen Italienisch etwa mit „Heldenstärker“ zu übersetzen wäre. — Die Unredlichkeit der österreichischen Kriegsführung offenbart sich drastisch darin, daß sie die Schorherden, die wir gegen ihre Verteilungseinstellungen vorjagen, um etwa vorhandene Flatterminen zur Explosion zu bringen, nicht uns, ihren Eigentümern, zurückgaben, sondern verpöhlten. Aber das soll unter tapferes Heer, selbst wenn das Barometer fällt, nicht hindern, mit äußerstem Schwung des kostbaren, süßen, lateinischen Blutes vorzugehen. — Unser Armeoberkommando gibt bekannt, daß aus strategischen Erwägungen der Einmarsch unserer Truppen in Wien bis auf weiteres verschoben wurde, wenn auch trotz der Sommertemperatur unser glanzvolles Heer durchaus nicht zögern würde, jetzt schon dorthin zu marschieren, falls nicht unliebame Hindernisse sich entgegenstellen.

Pips

Kleines Gespräch

„Darf denn der Generalissimus Nikolai jetzt immer noch den Ehrenäbel des Zaren mit der Inschrift „Dem Befreier Galizien“ tragen?“
„Gewiß! Es ist doch hauptsächlich das Verdienst seines Felsherrgenies, daß Galizien — von den Russen befreit wird!“



Während Frankreich und England im offenen ehtlichen Kampfe stehen, haben die Deutschen gegen ihre Feinde von hinten einen heimtückischen Streich geführt. Zu dem Krankenlager des Königs von Griechenland ist ein deutscher und ein österreichischer, aber kein französischer Arzt gerufen worden. Die Deutschen haben bekanntlich dem König Konstantin Gift beigebracht, nur um bei der auf die Bergstellung folgenden Krankheit die Zuziehung eines Entente-Arztes hintertreiben zu können. Die faule Aurede, daß es gerade für Nervenleiderkrankungen in Deutschland und Österreich-herrogendere Spezialärzte gibt als in Frankreich, zieht nicht. Ganz abgesehen davon, daß ein französischer Eiel immer noch mehr verliert als ein deutscher oder österreichischer Professor, hätte sich König Konstantin, wenn er wahrhaft neutral gewesen wäre, d. h. auf der Seite Frankreichs gestanden hätte, ein anderes Leiden anschaffen müssen. Wenn seine Rippenfellentzündung nur dazu da ist, um die Beute Deutschlands und Österreichs mit Honoraren zu füllen, dann hat Frankreich an seiner Krankheit nicht das mindeste Interesse mehr, dann hätte er ebenso gut getund bleiben können.

Friedo

Deutsche Betrachtungen zur Note Wilsons

Wir sind überfallen, bei Nebel und Nacht, Von Räubern mit eisernen Schlingen! Man hat uns durch Tücke und Niedertracht Versuch in's Verderben zu bringen!

Durch Lügen sind wir umweht, umstrickt, Sie krochen gleich scheußlichen Molschen, Und heimlich hat man den Stahl gezückt, Den giftigen, uns zu ertödeln!

Und was, in aberwitzigem Wahn, Nicht wollte der Arglist gelingen, Das sollte — so war ihr teuflischer Plan — Die Not und der Hunger bezwingen!

Und ihre Tücken, so ungezählt, Wohl konnten sie uns empören — Nur eines gerade, das hat noch gefehlt: Moral — vom Yankee zu hören!

M. Br.

Ein Sieg! Ein Sieg! Erhabne Ruhmestaten
Dollbrachte Frankreich nun mit fähiger Hand:
Sie flogen mit zwei Duzend Apparaten
Nach Karlsruhe' meuchlings in das Badner Land

Swar liegt die Stadt gar weit vom Kriegesgefide,
Hat mit den Kämpfen nichts zu tun bis jetzt,
Ist nicht beschämt von einer festung Schilde
Und nicht von Truppen friegerisch besetzt —

Und doch — sie waren ungezähle Bomben
Auf diese Stadt und brachten Schreck und Gran'!
Ein Sieg! Ein Sieg! Herzleisch sind Hetaomben
Von Unbewehrten, Kindern, Greisen, Frau'n!

Und beinah wär's dem fliegerischwarm gelungen,
Daß Schwedens Königin, die dort im Schloß
Zu Gaste weilte, sieghaft ward bezungen,
Getödt durch ein mörderisches Geschöß . . .

Sie ziehen nach des fürstenschlosses Dache
Und trafen gut, was unverteidigt war:
Das ist des herrlichen Kulturrolfs Nache,
Zu Courtoisie, Revanche und Gloire!

Der Haß, die Angst, die Schande macht sie trunten
Und ungehemmte Mörder sind sie nun,
Die tapfren Krieger waren, sind Halunken
Und wissen rasend nimmer, was sie tun!

Schier möcht' man beten: Herrgott laß' auf Erden
Nach solchen Proben grauser Infamie
So bald als möglich wieder Frieden werden —
Sonst wird die halbe Menschheit noch zum Dieb!

Hanns

Psychiatrisches

Aus Paris wird berichtet, daß der Mörder Laurès', Willain, seine vorläufige Entlassung aus der Haft beantragte, weil er ja wegen Unzurechnungsfähigkeit straffrei sei, und daß der frühere Generalmajor Desclaux, der Hunderttausende von Kriegsgeldern unterschlag, wegen Geistesstörung aus dem Gefängnis in ein Lazarett überführt wurde. Die Geisteskrankheit, um die es sich bei den beiden handelt, wurde erst in jüngster Zeit genauer diagnostiziert und studiert; sie heißt Salandrie. Sie stellt einen Zustand dar, in welchem man nimmt, was man kriegen kann, je mehr, je lieber, gleichgiltig ob es Freund oder Feind gehört, und in welchem man auch ruhigen Blutes auf den schießt, der einem im Wege steht, gleichgiltig, ob man sein Freund oder Bundesbruder war. Es ist nur recht und billig, daß man die kleinen, individuellen „Salandrie“ laufen läßt, nachdem man ganze von der Salandrie befallene Nationen als gute Freunde Frankreichs begrüßt. Die Irrenärzte zweifeln auch nicht im Geringsten an der Unzurechnungsfähigkeit der Betroffenen, es fragt sich nur, ob man sie ins Irrenhaus sperren oder frei herumlaufen lassen soll. Wir stellen die Lösung dieses Problems zur Diskussion.

A. D. N.



Die russische Sieges-Maschine

„Sie war schon eine Dampfrolle, eine Saugpumpe, eine Dreschmaschine, eine Hackmaschine — jetzt läßt sich höchstens noch eine Schreibmaschine für die Siegesdepeſchen unſeres Generalſtabs d'raus machen!“

Erich Wilke
15



Die Sieger

Erich Wilke (München)

„Was, ihr seid nicht zufrieden mit meinen Siegen? Maledetto — soviel wie ihr sieg' ich auch!“

Herausgeber: Dr. GEORG HIRTH; Redaktion: F. v. OSTINI, Dr. S. SINZHEIMER, A. MATTHÄI, F. LANGHEINRICH, K. ETTLINGER. Für die Redaktion verantwortl.:
 1. V. F. LANGHEINRICH, für den Inseratenteil: G. POSSELT, sämtlich in München. Verlag: G. HIRTH's Verlag, G. m. b. H., München. Druck von KNORR & HIRTH.
 Münchner Neueste Nachrichten, München. — Geschäftsstelle für Oesterreich-Ungarn: MORITZ PERLES, Verlagsbuchhandlung Wien I, Seilergasse 4. — Für Oesterreich-
 Ungarn verantwortlich: JOSEF MAUTNER. — ALLE RECHTE VORBEHALTEN. — Verlagsrecht für Amerika,
 28. Juni 1915 bei G. Hirth's Verlag, G. m. b. H., München. — Nachdruck verboten.

Preis: 40 Pfennig.